

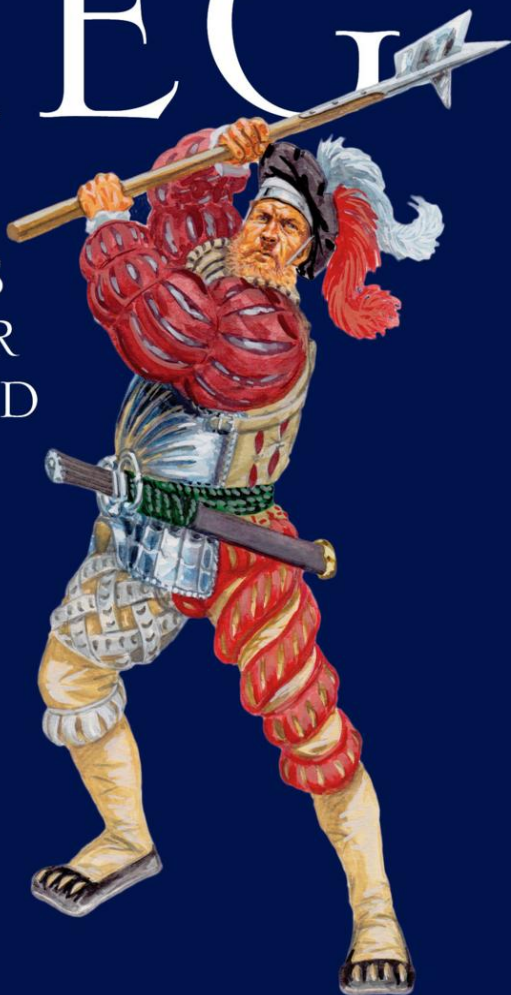
CHRISTIAN PANTLE

DER BAUERN KRIEG

DEUTSCHLANDS
GROSSER
VOLKSAUFSTAND

SPIEGEL
Bestseller-
Autor

PROPYLÄEN



Christian Pantle
Der Bauernkrieg



Propyläen wurde 1919 durch die Verlegerfamilie Ullstein als Verlag für hochwertige Editionen gegründet. Der Verlagsname geht zurück auf den monumentalen Torbau zum heiligen Bezirk der Athener Akropolis aus dem 5. Jh. v. Chr. Heute steht der Propyläen Verlag für anspruchsvolle und fundierte Bücher aus Geschichte, Zeitgeschichte, Politik und Kultur.

Christian Pantle

Der Bauernkrieg

Deutschlands
großer Volksaufstand

Propyläen

Propyläen ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH.
www.propylaeen-verlag.de

ISBN 978-3-549-10051-6

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2024

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Lektorat: Christian Seeger

Karten: Peter Palm, Berlin

Gesetzt aus der Sabon

Satz: Arnold & Domnick

Repro: LVD GmbH

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Für Heike

INHALT

EINFÜHRUNG	9
I VORLAUF	15
1. Rebelliges Mittelalter (1315–1476)	15
2. Bundschuh und Armer Konrad (1493–1517)	21
3. Welt im Umbruch (bis 1522)	27
4. Truchsess: Ein Mann will nach oben (bis 1523)	35
II FLÄCHENBRAND	43
1. Funkenflug (Juni 1524 – Februar 1525)	43
2. Die Erklärung der Menschenrechte (März 1525)	53
3. Truchsess: Endlich Krieg (Februar/März 1525)	67
4. Truchsess: Schlagen und vertragen (April 1525)	79
III HERRSCHAFT DES VOLKS	97
1. Blutgericht am Adel (April 1525)	97
2. Feuerbacher: Anführer wider Willen (April 1525)	112

3. Feuerbacher: Ein Wirt regiert Württemberg (April/Mai 1525)	126
4. Feuerbacher vs. Truchsess: Das Duell (Mai 1525)	149
IV ADLIGER TERROR	175
1. Apokalypse unter dem Regenbogen (bis Mai 1525)	175
2. Truchsess: Siegeszug (Mai/Juni 1525)	203
3. Truchsess: Blut- und Brandreise (Juni–Dezember 1525)	224
V NACHHALL	251
1. Das kommunistische Manifest (1525/26)	251
2. Truchsess: Ein Mann, ein Wort (1526)	265
3. Feuerbacher vs. Truchsess: Der Prozess (ab 1527)	277
EPILOG	295
 Zeittafel	 307
Danksagung	315
Quellen und Literatur	317
Bildnachweis	325
Ortsregister	327
Personenregister	331

EINFÜHRUNG

Am 8. Mai 1525 steht das Rebellenheer erstmals vor verschlossenen Toren – nach einem beeindruckenden Siegeszug, der nur drei Wochen zuvor begonnen hat: Mitte April marschierten rund 2000 bewaffnete Bauern und Bürger im Norden des Herzogtums Württemberg los, angeführt von dem Gastwirt Matern Feuerbacher, den sie zum obersten Hauptmann gewählt hatten. Die Aufständischen nahmen kampflos einen Ort nach dem anderen ein, sogar die Landeshauptstadt Stuttgart, und rekrutierten dabei immer weitere Truppen aus dem Volk. Auf 12000 Mann schwoll so ihre Streitmacht an, die nun vor Herrenberg steht, einem befestigten Städtchen südwestlich von Stuttgart.

Die Aufständischen sind nicht die Einzigen, die es auf Herrenberg abgesehen haben. Nur einen Tagesmarsch entfernt steht eine 8000 Mann starke Armee des Adels, angeführt von dem Feldherrn Georg Truchsess von Waldburg. Der hatte schon einige Hundert bayerische Landsknechte vorausgeschickt, die Herrenberg besetzten. Diese Vorhut blickt jetzt von den Stadtmauern herab auf ein Furcht einflößendes Meer aus kampfbereiten Bauern und Bürgern, die zudem 33 Kanonen mit sich führen.

Feuerbacher fordert die Stadt schriftlich zur Übergabe auf, ohne Erfolg. Er hofft immer noch auf eine friedliche Lösung des Konflikts mit dem Adel und will auf einen Angriff verzichten. Doch er kann sich damit im Kriegsrat der Rebellen

nicht durchsetzen, wie aus späteren Prozessakten hervorgeht. Insbesondere der zweite oberste Hauptmann, Hans Wunderer, der mit Feuerbacher eine Doppelspitze bildet, dringt auf einen raschen Sturmangriff.

Um 8 Uhr morgens versuchen es die Aufständischen noch einmal mit einem Drohbrief: Sie fordern die Herrenberger auf, ihre Frauen und Kinder aus der Stadt zu schaffen und so in Sicherheit zu bringen. Denn man werde angreifen. Die Stadtoberen erbeten sich zwei Stunden Bedenkzeit. Die will Feuerbacher konzilient gewähren – und bringt damit die anderen Anführer im Kriegsrat gegen sich auf. Diese werfen ihm vor, den Angriff zu hintertreiben, drohen sogar, ihn zu erstechen. Hans Wunderer schreit: »Wir wollen stürmen!«, und Feuerbacher gibt dem Druck nach.

Um 10 Uhr beginnt der Angriff. Hans Wunderer prescht mit dem »Verlorenen Haufen« voran – so heißt in der damaligen Militärsprache ungeschönt der Teil des Heeres, der zuerst Feindberührung hat und dadurch die meisten Verluste erleidet. Feuerbacher begibt sich in Rüstung zu dem »Gewalthaufen«, dem zahlenmäßig stärksten Teil des Heeres, und führt diesen hinter die Stadt. Trotz seiner Kriegsskepsis feuert er die Männer an, ihr Bestes zu geben. Dann eilt er nach vorne und lässt an einem Stadttor graben, um dieses zu unterminieren.

Die Verteidiger sehen derweil Menschenmassen auf sich zurollen: Von drei Seiten versuchen die Rebellen, in die Stadt zu gelangen. Die Landsknechte und Herrenberger Einwohner auf den Stadtmauern lassen sich davon nicht einschüchtern. Sie werfen die Anstürmenden von den Leitern und wehren zwei Angriffswellen ab.

Die Aufständischen allerdings haben kriegserfahrene Männer in ihren Reihen – und weitere Belagerungstechniken in petto: Sie schießen Feuerpfeile über die Mauern, setzen so 18 Häuser in Brand, und sie sprengen mit Pulver ein Stadttor in die Luft.

Nun kapitulieren die Herrenberger. Sechs Stunden hat der

Kampf gedauert, 200 Angreifer kamen ums Leben. Matern Feuerbacher betritt mit weiteren Rebellenführern zuerst die Stadt. Die bayerischen Landsknechte lässt er in einer Kirche einsperren und von Vertrauten beschützen – viele Aufständische sind auf Rache aus, wollen die Gefangenen erstechen. Feuerbacher muss immer wieder mäßigend eingreifen, aber er kann nicht überall zugleich sein: Der Pfarrhof wird geplündert, den Landsknechten ihr Hab und Gut abgenommen. Doch insgesamt scheinen sich die Sieger diszipliniert zu verhalten. Von Morden oder Zerstörungen ist nichts überliefert.

Georg Truchsess von Waldburg erfährt noch am selben Abend von der Kapitulation Herrenbergs. Gleich am nächsten Morgen, dem 9. Mai 1525, zieht er mit seiner Armee zu der Stadt. Dort muss er erkennen, dass sich seine Gegner bereits strategisch geschickt in Schlachtordnung aufgestellt haben: Ein Teil des Rebellenheeres steht auf dem Berg hinter der Stadt, ein weiterer vor den Mauern, mit den Kanonen im Anschlag und geschützt durch eine Wagenburg. Georg Truchsess verzichtet auf den aussichtslos erscheinenden Angriff. Stattdessen lässt er, womöglich zum Frustabbau, ein paar umliegende Dörfer anzünden und mit seinen Kanonen aus der Distanz auf die Stadt schießen.

Wenig später erscheint vor ihm ein gegnerischer Bote mit der Nachricht, dass die Aufständischen am folgenden Morgen eine Schlacht liefern wollen. Georg Truchsess sieht sich damit wohl am Ziel – das Verhandeln und Taktieren hat ein Ende, endlich entscheiden die Waffen. Doch am nächsten Tag sind die Gegner verschwunden. Die Nachricht war nur eine Finte, damit das Rebellenheer um 2 Uhr nachts ungestört Herrenberg verlassen konnte, um sich in das 16 Kilometer entfernte Sindelfingen zurückzuziehen. Noch einmal sind Feuerbacher und seine Männer dem Truchsess entschlüpft. Es sollte der letzte Aufschub sein vor der großen Schlacht um Württemberg, die einen Wendepunkt darstellen wird im größten Volksaufstand, den Europa bis zur Französischen Revolution 1789 erlebt.

Denn Feuerbacher und sein Heer sind nur ein Teil des umfassenden Freiheitskampfes, den der kommunistische Vordenker Friedrich Engels 1850 mit Recht den »großartigsten Revolutionsversuch des deutschen Volkes« nennt: Geschätzt 200000 Bauern und Bürger erheben sich 1525 gegen ihre adeligen Herren und organisieren sich in paramilitärischen Verbänden quer durch die deutschsprachigen Länder. Vom Bodensee bis zum Thüringer Wald, von Salzburg bis Südtirol übernehmen sie die Macht im Land, gehen dabei überwiegend diszipliniert vor und entwickeln demokratische Reformideen, die heute noch faszinierend progressiv erscheinen. Ihr Manifest »Zwölf Artikel« enthält eine der frühesten Forderungen nach Menschenrechten, wird vieltausendfach gedruckt und findet rasende Verbreitung.

Doch der Adel reagiert mit Waffengewalt, und der zunächst friedliche Aufstand eskaliert zum sogenannten Bauernkrieg. In den großen Schlachten von April bis Juni 1525 werden an die 70000 Aufständische von Soldaten und Henkern getötet, ihre Ideen von Freiheit und Gleichheit im Blut erstickt. Es ist eine der furchtbarsten Tragödien der deutschen Geschichte, die langfristig aber auch positive Folgen zeigt, weil der aufgeschreckte Adel der Bevölkerung fortan mehr Rechte einräumt.

Dieses Buch erzählt die gesamte Geschichte des Bauernkriegs: von den ersten Revolten 1524 über die Hochphase und weiträumige Volksherrschaft 1525 bis zum letzten Widerstand in den Alpen 1526. Dabei rückt es zwei Personen in den Mittelpunkt, die bereits in der eingangs geschilderten Schlacht um Herrenberg erwähnt wurden: zum einen den Feldherrn Georg von Waldburg, der den Adelstitel Truchsess trägt, entscheidende Schlachten des Bauernkriegs schlägt und den Spitznamen Bauernjörg erhält. Sein erbarmungsloser Feldzug gegen die Rebellen bildet den roten Faden des Buchs, um das komplexe Kriegsgeschehen mit seiner verwirrenden Vielzahl an Personen und Handlungsorten in einen übersichtlichen Erzählstrang zu gießen.

Die zweite Hauptperson, Matern Feuerbacher, erlaubt es, den Konflikt aus Sicht der Aufständischen zu betrachten. Der Gastwirt aus Großbottwar nahe Stuttgart will erst nicht mit dem örtlichen Rebellenheer ziehen, wird dann aber sogar oberster Anführer, versucht mäßigend einzuwirken und Gewalt zu verhindern. Trotzdem entwickelt er sich zu einem der bedeutendsten Gegenspieler des Georg Truchsess. Seine Erlebnisse im Bauernkrieg sind gut belegt: durch eigenhändig von ihm verfasste Schriftstücke, durch Tagebücher anderer Beteiligten und durch einen monatelangen Gerichtsprozess, in dem 75 Zeugen für und gegen Feuerbacher aussagen. Die überraschende Wende, die sein Leben nach dem Prozess 1527 nimmt, widerlegt viele moderne Vorurteile über die Welt vor 500 Jahren.

Die einfachen Menschen waren damals nicht so rechtlos, wie man heute gern denkt, und sie waren zwar fromm, aber keineswegs bereit, die angeblich gottgegebene Ordnung wie Schafe hinzunehmen. Vielmehr zeigten sie einen Mut zum Widerstand, den wir wohlstands- und demokratieverwöhnten Bürger der Gegenwart nur bestaunen können. Der Bauernkrieg von 1525 ist dabei kein Einzelfall, sondern der Höhepunkt und vorläufige Abschluss einer ganzen Serie von Volksaufständen, die seit dem späten Mittelalter Europa erschüttern.

KAPITEL I: VORLAUF

1. Rebellisches Mittelalter (1315–1476)

Als Adam grub und Eva spann,
wo war denn da der Edelmann?

Unter diesem Motto erheben sich die deutschen Bauern, doch der Spruch ist viel älter und stammt aus England: »When Adam dived and Eve span, Who was then the gentleman?«, predigt der Geistliche John Ball 1381 während des englischen Bauernaufstands. Gott habe alle Menschen gleich erschaffen. Jetzt sei die Zeit gekommen, das Joch der Knechtschaft abzuwerfen und die Freiheit zurückzuerlangen.

John Balls Gedanken fallen auf fruchtbaren Boden. Die Menschen des Spätmittelalters sind fromme Kirchgänger, aber keine lammfrommen Untertanen. Heute wird gern das Bild einer fest zementierten mittelalterlichen Ständegesellschaft gezeichnet, in der die Adligen für den Schutz zuständig sind, die Geistlichen für das Seelenheil und die Bauern für die Ernährung. In diese angeblich gottgegebene Ordnung fügen sich die Untertanen widerstandslos, besagt die gängige Vorstellung. Doch in Wahrheit ist das späte Mittelalter eine Epoche der Rebellionen, weit mehr als die Moderne: Ab 1300 zieht sich eine ganze Kette von Aufständen quer durch Europa, und diese Kette reißt nicht ab, als um 1500 die Frühe Neuzeit beginnt. Der Bauernkrieg von 1525 bildet dabei den Höhepunkt einer Entwicklung, die nicht nur gesellschaftliche Ursachen hat, sondern auch durch zwei übergreifende Krisen befeuert wird: den Klimawandel und die Pest.

Um 1300 beginnen sich die Temperaturen in Europa langsam abzukühlen. In der Folge werden die Ernten schlechter, es

kommt zu Hungersnöten – allein im sogenannten Großen Hunger von 1315 bis 1317 sterben Millionen Menschen von Spanien über Deutschland bis Skandinavien. 1347 tritt der Schwarze Tod hinzu: Die Pestwelle fegt über Europa, tötet bis 1353 etwa ein Drittel der Bevölkerung des Kontinents und taucht auch danach immer wieder örtlich begrenzt auf.

Die Menschen fangen an, Fragen zu stellen: Warum legt Gott uns solche Prüfungen auf? Wieso kann niemand diese Katastrophen verhindern? Immer mehr Untertanen zweifeln an den kirchlichen und weltlichen Autoritäten – und wehren sich gegen diese, wie aus zeitgenössischen Dokumenten hervorgeht. Chroniken berichten von Sekten und Rebellionen, Gesetzestexte verbieten Streiks. Kaum ein Jahrzehnt vergeht mehr in Europa ohne einen größeren Aufstand.

Den Anfang machen die Schweizer. Die Bewohner der drei Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden verbinden sich 1291 per Eid zu einer Genossenschaft, um sich beizustehen und die eigenen Freiheiten zu verteidigen – vor allem gegen die österreichischen Habsburger, die in der Region herrschen. Es kommt zu Konflikten, in deren Verlauf die Amtsleute der Habsburger unter anderem den Eidgenossen Wilhelm Tell 1307 zwingen, mit der Armbrust einen Apfel vom Kopf seines Sohnes zu schießen. So jedenfalls lautet die populäre Legende; vermutlich ist der Schweizer Freiheitsheld keine reale Person.

Ende 1315 hat der Habsburger Herzog Leopold von Österreich genug von den aufmüpfigen Schweizern und startet einen Feldzug mit mehreren Tausend Rittern und Fußsoldaten. Beim Dorf Morgarten, das 30 Kilometer südlich von Zürich liegt, begibt er sich mit seinem Heer auf einen schmalen Pfad zwischen dem örtlichen See und einer Bergflanke. Die Ritter ziehen wie üblich vorneweg, bis sie vor einer Wegbarriere anhalten müssen. Plötzlich kommt von oben ein Steinhagel, und die Schweizer Bauern stürmen aus ihrem Versteck heraus den Berghang herab. In den Händen halten sie neuartige Waffen, mit denen sie einerseits zustechen, andererseits mit ungeheurer

Wucht zuschlagen können: die Hellebarden, die sogar eiserne Rüstungen durchtrennen.

Die Eidgenossen hacken die Ritter regelrecht in Stücke – oder treiben diese in den See, wo sie in ihren schweren Panzern ertrinken. »Da war es nicht ein Kampf, sondern nur gleichsam ein Schlachten«, schildert der zeitgenössische Chronist Johann von Winterthur. »Niemanden verschonten sie, noch auch bemühten sie sich, einige zu fangen, sondern schlugen alle ohne Unterschied bis zur völligen Vernichtung nieder.« Keine Gefangenen zu machen wird auch in der Folgezeit zu einem gefürchteten Charakteristikum der Schweizer Kriegführung.

Herzog Leopold kann zwar mit einigen Rittern und den nachfolgenden Fußsoldaten fliehen, aber die Schlacht am Morgarten bedeutet eine Zeitenwende. Sie begründet die Unabhängigkeit der Schweiz und läutet das Ende der Ritterheere ein, zumal es den Eidgenossen noch zwei weitere Male gelingt, die Habsburger Ritter zu besiegen: 1339 bei Laupen nahe Bern und 1386 bei Sempach unweit Luzern. Die einfachen Fußsoldaten, die diszipliniert in geschlossener Formation mit ihren Speießen und Hellebarden vorrücken, sind nun die Herren des Schlachtfeldes, nicht mehr die Adligen in ihren teuren Rüstungen.

Die Schweizer Bergbauern haben damit auch bewiesen, dass ein erfolgreicher Freiheitskampf gegen die Herren hoch zu Ross möglich ist. Sie werden so zum Vorbild, das den späteren Rebellen quer durch Europa Hoffnung spendet. Unter anderem erheben sich 1323 die Bauern und Bürger der Grafschaft Flandern, die großteils im heutigen Belgien liegt, und übernehmen jahrelang die Macht im Land. 1328 beendet ein französisches Heer den flandrischen Volksaufstand in einer Schlacht, in der über 3000 Freiheitskämpfer ihr Leben lassen. 1336 bis 1339 rebellieren Bauern in Franken und im Rheinland. 1358 folgt eine große Bauernrevolte im Nordosten Frankreichs, die ebenfalls blutig niedergeworfen wird.

1381 wagen die englischen Bauern den Aufstand. Angeführt von dem Rebellen Wat Tyler und angestachelt von dem Priester John Ball (»Als Adam grub und Eva spann ...«), stürmen Zehntausende London. Sie befreien Gefangene aus dem Kerker, zerstören eine Reihe von Gebäuden, verüben einige Lynchmorde und schicken König Richard II. eine Liste mit Forderungen. Der erst 14-jährige Monarch trifft sich daraufhin auf offenem Feld mit Wat Tyler, doch am zweiten Verhandlungstag ersticht ein Begleiter des Königs den Bauernführer. Beinahe eskaliert die Situation, aber schließlich vertrauen die Aufständischen den Versprechen ihres Monarchen, der ihnen ein Ende der Leibeigenschaft und allgemeine Straffreiheit zusichert. Die Bauern zerstreuen sich und kehren zurück in ihre Dörfer.

Es folgt ein Verhaltensmuster, das Adlige noch oft bei Volksaufständen zeigen werden: Kaum ist die Gefahr vorbei, nimmt der Herrscher alle Zusagen zurück, schickt seine Truppen aus und lässt zahlreiche Rebellen festnehmen und hinrichten. Bei der Exekution John Balls sieht König Richard persönlich zu. Der Priester wird zunächst gehängt, aber kurz bevor er erstickt, vom Galgen abgenommen. Dann schneidet der Henker ihm bei lebendigem Leib die Genitalien ab, zieht die Gedärme aus dem Körper, schneidet das Herz heraus und verbrennt die Organe vor den Augen der Zuschauer. Schließlich wird der Leichnam enthauptet, der restliche Körper in vier Teile zertrennt und öffentlich ausgestellt. Diese Hinrichtungsform namens »Hängen, Ausweiden und Vierteilen« ist die traditionelle englische Strafe für Hochverrat und wird erst 1870 offiziell abgeschafft.

Selbst solche grausamen Strafaktionen unterdrücken die rebellische Stimmung in Europa nicht. Weitere große Revolten folgen, unter anderem: 1382 der Aufstand der »Maillotins«, mit Bleihämmern bewaffneter Handwerker und Bauern in der Region um Paris; ab 1410 die Volksaufstände im heutigen Litauen; 1437 die Bauernerhebung im heute rumänischen Sie-

benbürgen, auch Transsilvanien genannt; 1438 in Norwegen; 1441 in Dänemark; 1462 im spanischen Katalonien.

Im Frühjahr 1476 löst ein ungebildeter Viehhirte die bis dato radikalste Massenbewegung aus, und zwar dort, wo ein halbes Jahrhundert später auch der Bauernkrieg toben wird: Der nur etwa 18-jährige Hans Böhm, Pauker oder Pfeifer von Niklashausen genannt, beginnt in der Region um Würzburg zu predigen. Die Mutter Gottes sei ihm erschienen und habe ihm befohlen, Folgendes zu verkünden: Es soll künftig keinen Kaiser, keinen Fürsten, keinen Papst, keine weltliche und geistliche Obrigkeit mehr geben, keine Frondienste, Zinsen, Steuern und sonstigen Abgaben. Niemand soll künftig mehr haben als der andere, dann haben alle genug, erklärt der frühe Kommunist – und trifft damit bei seinen Zuhörern einen Nerv.

Zunächst strömen die Menschen aus der Nachbarschaft herbei. Bald kommen sie auch aus Bayern und Schwaben, Thüringen und Sachsen, Hessen und dem Elsass, um dem Prediger vor der Kirche von Niklashausen zu lauschen. »Der ganze Süden und die Mitte von Deutschland müssen sich in Bewegung befunden haben«, schreibt der Historiker Günther Franz in seinem Buch *Der deutsche Bauernkrieg*, das 1933 in erster, 1984 in zwölfter Auflage erschien und bis heute als Standardwerk gilt. »Die einen kamen in geordneter Wallfahrt mit Fahnen und mächtigen Kerzen, andere liefen von ihrer Arbeit weg, die Knechte vom Pflug, die Mägde von der Ernte, die Handwerker aus ihrer Werkstatt, das Werkzeug noch in der Hand.« Die Anhänger des Pfeifers von Niklashausen schlafen auf den Wiesen um die Kirche, und es bildet sich ein riesiges Feldlager, in dem im Juni 1476 geschätzt 40000 Männer, Frauen und Kinder kampieren.

Die Fürstbischöfe von Würzburg und Mainz verfolgen den Volksaufmarsch mit zunehmender Sorge. Zunächst senden sie Geistliche aus, um den Pfeifer zur Raison zu bringen. Als sie damit nichts erreichen, verbieten sie ihren Untertanen die Wallfahrten nach Niklashausen. Auch diese Maßnahme bleibt

ohne Erfolg. Am 12. Juli 1476 schickt der Würzburger Bischof dann 34 Reiter los. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion dringen diese heimlich in das Haus ein, in dem der Pfeifer schläft. Sie fesseln und knebeln ihn, binden ihn auf ein Pferd und entführen ihn unbemerkt in das Würzburger Schloss des Bischofs.

Als die Wallfahrer in Niklashausen am nächsten Tag erfahren, dass ihr Prediger in Würzburg eingekerkert ist, ziehen 16 000 von ihnen zu dem Schloss, viele mit Kerzen, einige mit Waffen. Sie sammeln sich vor den Schlossmauern, bleiben aber friedlich und ziehen nach einigen Schreckschüssen und beruhigenden Worten eines Abgesandten des Bischofs wieder ab. In kleinen Gruppen machen sie sich auf den Heimweg – und der Bischof schickt nun bewaffnete Reiter los. Diese fallen den arglosen Wallfahrern in den Rücken, töten angeblich zwölf, nehmen 100 bis 300 gefangen und kerkern diese in Würzburg ein. Ein paar Tage später werden fast alle wieder freigelassen, bis auf zwei Bauern, die man vor den Augen des entsetzten Pfeifers am 19. Juli 1476 köpft. Unmittelbar danach wird der junge Prediger auf den Scheiterhaufen gebunden. Er singt dabei mit heller und klarer Stimme Marienlieder, so heißt es, selbst dann noch, als die Flammen hochlodern. Seine Asche lässt der Bischof in den Main streuen, die Kirche in Niklashausen dem Erdboden gleichmachen. Nichts soll mehr an den Ketzer erinnern.

Die Volksbewegung löst sich daraufhin auf, nicht aber das revolutionäre Gedankengut, das der Pfeifer von Niklashausen predigte. Wieder aufgegriffen werden seine Ideen in den beiden großen Bewegungen, die den Bauernkrieg von 1525 direkt vorbereiten.

2. Bundschuh und Armer Konrad (1493–1517)

17 Jahre nach dem Ende des Pfeifers von Niklashausen erinnern sich die Menschen nur zu gut an dessen Hinrichtung. Die erste große Bewegung im Vorfeld des Bauernkriegs formt sich daher 1493 im Geheimen: im elsässischen Schlettstadt, dem heutigen Sélestat unweit der französisch-deutschen Grenze, sowie in den nahe gelegenen Dörfern.

Die Verschwörer treffen sich nachts an versteckten Orten, geben sich durch Geheimzeichen zu erkennen und nehmen Neulinge nur nach festgelegten Zeremonien auf, bei denen Verrätern schreckliche Strafen angedroht werden. Ihr Ziel ist es, unerkant genügend Bauern und Bürger zu sammeln, um dann gemeinsam loszuschlagen. Im besonderen Visier der Aufständischen befinden sich Pfarrer, Juden und Gerichte, die allesamt im Ruf stehen, habgierige Geldeintreiber zu sein. Auf ihr Banner malen die Aufrührer einen Bundschuh, den mit einem langen Riemen gebundenen Schuh des Bauern, der den Gegensatz bildet zum gespornten Stiefel des Ritters. Nach einem halben Jahr hat die Bewegung gerüchteweise 1500 Mitglieder – und trotz aller Vorsichtsmaßnahmen auch Verräter in den eigenen Reihen. Die Obrigkeit wird informiert, lässt einige Verschwörer hinrichten und erstickt die Bewegung im Keim.

Aber nicht auf Dauer: Acht Jahre später formt sich ein neuer Bundschuh, angeführt von dem Leibeigenen Joß Fritz im Bistum Speyer. Fritz will 1501 eine allgemeine Bauernrevolution lostreten. Künftig soll niemand mehr einen anderen Herrn an-

erkennen als Gott, den Kaiser und den Papst. Damit gäbe es keine Leibeigenen mehr und auch keine adeligen Landesherren wie Ritter, Grafen und Fürsten.

Zunächst gewinnt Joß Fritz die Bewohner seines Heimatdorfes Untergrombach und der Nachbarorte für seine Sache. Im Jahr darauf schickt er 40 Werber quer durch die Lande, den Rhein hinauf und hinab, an Main und Neckar entlang. Mindestens 7000 Männer und 400 Frauen soll die Bewegung jetzt umfassen, manche sprechen gar von 20000 Anhängern. Die Eingeweihten erkennen sich durch eine vielsagende Losung: »Gott grüß dich, Gesell! Was ist nun für ein Wesen?«, fragt der eine, und der andere antwortet: »Wir mögen von den Pfaffen nicht genesen.«

Am 22. April 1502 will Joß Fritz losschlagen, zunächst ein nahes Schloss besetzen, dann die Stadt Bruchsal. Doch einer seiner Mitstreiter, ein ehemaliger Söldner, erzählt bei der Beichte seinem Pfarrer von den Plänen – und der bricht prompt das Beichtgeheimnis und verrät alles an die Regierung. Die lässt etwa hundert Verschworene verhaften und zehn hinrichten. Fritz entkommt, taucht jahrelang unter – und entfacht die Flamme der Rebellion andernorts erneut. 1512 erscheint er bei Freiburg im Breisgau und beginnt im Jahr darauf, Mitstreiter zu werben, zunächst versteckt, dann offen. Und er reist durch Schwaben und nach Österreich. Die Zeit scheint reif zu sein, an zahlreichen Orten entzündeten sich 1513 Aufstände: in Regensburg, Schweinfurt, Worms, Lüttich, Köln, Neuss, Duisburg, Göttingen, Braunschweig und Lübeck.

Im Herbst 1513 will Joß Fritz mit seinen Anhängern die Revolution starten, doch wieder wird die Bewegung im letzten Augenblick verraten. Die Obrigkeit richtet 13 Bundschuhler hin, Fritz entkommt erneut. Der »Musterkonspirateur«, wie ihn der Kommunist Friedrich Engels anerkennend nennen wird, taucht wieder unter und durchstreift den Schwarzwald mit der Bundschuhfahne auf der Brust. Zudem spinnt er durch Mittelsmänner weiter seine Fäden: Bettler, Spielleute, Hausie-

rer und ausgediente Landsknechte tragen seine Botschaft durchs Land, werben neue Anhänger und halten das geheime Netzwerk aufrecht. Und so leitet Joß Fritz zum dritten Mal die Revolution in die Wege. Anscheinend gelingt es ihm sogar, weiter heimlich seine Frau und Mitstreiterin Else zu treffen. Die kommt kurzzeitig in Haft, leugnet aber erfolgreich jedes Mitwissen und spinnt zu Hause die Fäden der Verschwörung.

Parallel zum Bundschuh formt sich 1514 eine weitere Bewegung, die den Bauernkrieg unmittelbar vorbereitet: der »Arme Konrad« im Herzogtum Württemberg, wobei Konrad für keine bestimmte Person steht, sondern damals ein Allersweltsname ist. Im Aufstandsgebiet leben der spätere Bauernführer Matern Feuerbacher und sein künftiger Gegenspieler, Georg Truchsess von Waldburg, der zu der Zeit in den Diensten des Herzogs von Württemberg steht. Welche Rolle beide während der Revolte 1514 spielen, wird in späteren Kapiteln geschildert.

Stein des Anstoßes ist diesmal, dass der verschwenderisch lebende Herzog Ulrich von Württemberg die Steuern nahezu verdoppelt, um seine Schulden begleichen zu können. Zudem führt er neue Standardgewichte ein, die leichter sind als die bisherigen, sodass die Käufer weniger Ware für ihr Geld erhalten. Der Untertan Peter Gaiß aus Beutelsbach östlich von Stuttgart nimmt das zum Anlass für eine Protestaktion, die viel über die damaligen Menschen und ihren Humor erzählt: Am 2. Mai 1514 holt er die neuen Gewichtssteine und zieht mit Pfeifen und Trommeln und einer immer größer werdenden Schar zum nahen Fluss Rems. Dort wirft er die Steine ins Wasser und fordert mit lauter Stimme ein Gottesurteil: »Haben die Bauern recht, so fall zu Boden; hat aber der Herzog recht, so schwimm empor.« Nicht sehr überraschend sinken die Gewichtssteine auf den Grund des Flusses, und die Umstehenden jubeln: »Wir haben gewonnen!«

Auch andernorts wiederholen Bauern mit großem Trara die Wasserprobe, und immer steht Gott auf ihrer Seite – oder

jedenfalls die Naturgesetze. Schon bald wird aus dem sarkastischen Spaß Ernst: Peter Gaiß spricht unverhohlen davon, sich bewaffnet zusammenzutun, um Widerstand gegen die Ausbeutung zu leisten. Mit seinen Anhängern marschiert er zu der drei Wegstunden entfernten Stadt Schorndorf, und Tausende schließen sich unterwegs an. Am Zielort gelingt es herzoglichen Amtsleuten, die aufgebrachten Bauern mit gütlichen Worten und kostenlosem Brot und Wein zu beschwichtigen. Wenig später zerstreut sich die Menge wieder.

Als Herzog Ulrich von dem kurzzeitigen Aufstand erfährt, hebt er die neue Steuer sofort auf und begibt sich persönlich nach Schorndorf. Dort bitten ihn die Anwesenden um Verzeihung. Ulrich verspricht Straffreiheit und eine Untersuchung der Klagen der Bauern, die nicht nur unter hohen Abgaben leiden, sondern ihre Rechte immer mehr eingeschränkt sehen (siehe dazu Kapitel II.2). Sein Vorgehen ist ein Musterbeispiel, wie ein Aufstand friedlich beendet werden kann – so scheint es. Doch es ist zu viel faul im Staate Württemberg. Schon bald flackern wieder Unruhen auf, und der Herzog tut wenig, um den Wünschen der Bauern entgegenzukommen. So bricht in weiten Teilen des Herzogtums der Arme Konrad erneut aus. Im Juli 1514 besetzen die Rebellen Schorndorf und planen einen Zug durch Württemberg.

Doch inzwischen hat Herzog Ulrich genug Soldaten zusammen, um die Revolte mit Gewalt niederzuschlagen – und die Aufständischen erkennen, dass Widerstand zwecklos ist. Am 2. August strecken sie kampflos die Waffen. Viele flüchten, 3400 ergeben sich dem Herzog. Der lässt 1682 Männer aus der Menge ziehen, mit Stricken aneinanderfesseln und in die Türme und Gefängnisse von Schorndorf stopfen. Nach einem Tag des Bangens kommen die meisten Gefangenen wieder frei. 46 aber werden in Ketten gelegt, viele gefoltert und vom 7. bis 9. August 1514 gerichtet: Die Henker köpfen 15 echte oder angebliche Rädelsführer. Andere werden ausgepeitscht, des Landes verwiesen oder mit glühenden Eisen auf der Stirn ge-

brandmarkt. Weitere Folterungen und Hinrichtungen quer durch das Herzogtum folgen. Der schlitzohrige Peter Gaiß, der die Wasserprobe veranstaltet hat, kann zwar fliehen, wird aber im Lauf des Jahres gefasst und geköpft. Tausende erhalten Geldstrafen, mit denen der Herzog seine leeren Kassen füllt.

Der Arme Konrad ist damit kampflos zusammengebrochen, Blut floss nur auf den Richtstätten. Ein ähnliches Schicksal erleidet der Bundschuh: 1517 scheitert auch der dritte Versuch von Joß Fritz, eine Volkserhebung zu starten. Wieder werden seine Pläne im letzten Moment an die Obrigkeit verraten, und wieder kann der schier unzerstörbare Revolutionär entkommen.

Die beiden großen Volksbewegungen in Südwestdeutschland sind damit zwar gescheitert, aber zahlreiche Rebellen leben noch. Viele sind in die Schweiz geflohen und kehren oft nach Jahren wieder zurück. Andere haben sich in die innere Emigration zurückgezogen, halten still, ohne ihre Sehnsucht nach Freiheit zu verlieren. Sie bilden die Saat, aus der eine neue Bewegung erwächst. Der Boden dafür wird schneller bereitet, als wohl die meisten ahnen: Am 31. Oktober 1517 veröffentlicht ein noch wenig bekannter Mönch in Wittenberg seine 95 Thesen – und setzt damit eine Entwicklung in Gang, die nicht nur in die Reformation mündet, sondern auch in den Bauernkrieg.

Als dieser 1524 beginnt, taucht Joß Fritz noch einmal auf. »Mit einem alten grauen Bart« verkündet er den Bauern im südlichen Schwarzwald, so die Überlieferung, dass er nicht sterben könne oder wolle, solange der Bundschuh nicht fortgesetzt wird. Mehr ist über den Verschwörer nicht mehr bekannt. Rund zwei Jahrzehnte seines Lebens hat Joß Fritz in bewundernswerter Weise all seine Energie für den Freiheitskampf gegeben. Jetzt muss er das Werk anderen überlassen, wie der Forscher Günther Franz anmerkt: »Nur noch als Mythos ragt er in die Geschichte des Bauernkriegs.«

Steckbrief Joß Fritz

- Geb. um 1470 in Untergrombach, heute ein Stadtteil von Bruchsal im Landkreis Karlsruhe.
- Gest. nach 1524, Todesjahr unbekannt.



Stand und Familie: Leibeigener des Bischofs von Speyer. Ab circa 1510 verheiratet mit der Bauerstochter Else Schmid.

Wirken: Joß Fritz wirbt ab 1501 für eine Revolution im Zeichen des Bundschuhs. Die Verschwörung wird aufgedeckt, er entkommt. 1513 sammelt er in Lehen bei Freiburg Mitstreiter, wieder wird die Bewegung verraten. 1517 knüpft er am Oberrhein ein weitläufiges Netzwerk, doch auch sein dritter Bundschuh-Anlauf scheitert an Verrat. Zu Beginn des Bauernkriegs

1524 erscheint Joß Fritz im Schwarzwald, dann verliert sich seine Spur. Die Behörden werden seiner nie habhaft.

Besondere Merkmale: Zu Lebzeiten erfolglos, erfährt Joß Fritz späte Würdigung. Friedrich Engels nennt ihn 1850 einen »Musterkonspirateur« und »in jeder Beziehung hervorragenden Charakter«. Der führende Bauernkriegsforscher des 20. Jahrhunderts, Günther Franz, lobt: »Nicht mit Unrecht hat man diesen einfachen Bauern, der im Lauf der Jahre so über sich hinausgewachsen ist, ein organisatorisches Genie genannt.« In Bruchsal-Untergrombach steht seit 1989 der Joß-Fritz-Brunnen mit Bronzeskulptur (im Bild), die örtliche Grund- und Realschule tragen seinen Namen.

3. Welt im Umbruch (bis 1522)

Entschlossenen Schrittes marschiert der Mönch über den Marktplatz von Wittenberg, in der linken Hand einen Bogen Papier, in der rechten einen Hammer. Auf den Stufen der Schlosskirche angekommen, nagelt er das Schriftstück an die massive Kirchentür, mit so kräftigen Schlägen, dass es in dem Gotteshaus laut widerhallt.

Die Szene stammt aus dem Film »Luther« von 2003, in dem der Schauspieler Joseph Fiennes eindrucksvoll den großen Reformator darstellt. Doch ereignete sich der berühmte Thesenanschlag auch in der Realität? Oder schickte Luther seine 95 Thesen am 31. Oktober 1517 zunächst nur an einige geistliche Würdenträger? Darüber tobt seit Jahren eine Historikerdebatte. Die einen halten den Thesenanschlag für eine Legende, da Luther nie selbst darüber berichtet hat. Die anderen sehen ihn als belegt an, unter anderem, weil Luthers Privatsekretär in einer späteren Notiz das ikonische Ereignis erwähnt. Unstrittig sind die Folgen: Die Kirche bricht auseinander, neben der katholischen etabliert sich die protestantische Konfession. Es ist einer der Meilensteine, die den Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit markieren.

Zwischen den beiden Zeitaltern existiert keine scharfe Trennlinie. Die runde Jahreszahl 1500 wurde etwas willkürlich als Grenze gewählt, damit man sich die drei großen Epochen leichter merken kann: Bis 500 nach Christus herrscht die Antike, 500 bis 1500 das Mittelalter, ab dann die Neuzeit – eingeläutet durch eine Reihe von epochalen Zäsuren.

Die wohl berühmteste Zäsur ist aus europäischer Sicht die

Entdeckung Amerikas 1492 durch Christoph Kolumbus, der allerdings nie die folgeschwere Tragweite seines Lebenswerks begreift. Bis zu seinem Tod 1506 glaubt er, um die Welt herum nach Ostasien gesegelt zu sein. Die Kugelgestalt der Erde stand dabei nie zur Debatte; sie war schon im Mittelalter gängiges Wissen. Das belegen nicht nur Schriften und Enzyklopädien aus der Zeit, sondern auch der goldene Reichsapfel der mittelalterlichen Kaiser: Das Herrschaftssymbol ist eine stilisierte Weltkugel mit aufgesetztem Kreuz, nicht eine Scheibe mit Kreuz. Dass die damaligen Menschen geglaubt hätten, die Erde sei eine Scheibe, zählt zu den erfolgreichen Fake News. Die Falschbehauptung wird ab dem 19. Jahrhundert verbreitet, um sich vom angeblich finsternen Mittelalter abzusetzen – und hält sich bis heute in vielen Schulbüchern.

Auf Kolumbus' Spuren erforscht der Italiener Amerigo Vespucci 1499 bis 1502 die Ostküste des heutigen Brasiliens und bezeichnet diese als »Neue Welt«. Das nimmt der Freiburger Kartograf Martin Waldseemüller 1507 zum Anlass, auf seiner Weltkarte die Landmasse als eigenen Kontinent einzuzichnen und nach Vespuccis Vornamen »America« zu taufen. Jegliche Restzweifel an der Erdkugelgestalt und dem neuen Kontinent beseitigen dann Ferdinand Magellan und Juan Sebastián Elcano: Sie leiten von 1519 bis 1522 – Magellan stirbt unterwegs – die erste Weltumsegelung. Gleichzeitig erobert der spanische Konquistador Hernán Cortés das Aztekenreich in Mexiko.

So weltumstürzend diese Entdeckungen sind, für den Bauernkrieg 1525 spielen sie keine Rolle. Umso bedeutender für den Aufstand ist eine weitere Zäsur, die den Übergang zur Neuzeit markiert: der Siegeszug des Buchdrucks. Der Mainzer Goldschmied Johannes Gutenberg erfindet um 1450 den Druck mit beweglichen Lettern – gut 400 Jahre nach den Chinesen. Seine Innovation entfacht die erste Medienrevolution in Europa. 1470 wird bereits in 17 Städten von Köln über Paris bis Rom gedruckt, 1500 sogar in 252 Städten, davon 62 im

deutschen Reich. Noch sind die Erzeugnisse vor allem für die Elite gedacht, drei Viertel der Bücher erscheinen in lateinischer Sprache.

Dann gewinnt ein neues Geschäftsmodell an Fahrt: die Flugschrift, ein bedrucktes Blatt mit Nachrichten, Ratschlägen, Propaganda oder Seelentrost, zu einem Preis, der für das Volk bezahlbar ist. Der Autor bleibt in der Regel anonym. 1518 erscheinen 150 deutsche Flugschriften, 1521 schon 620, 1524 am Beginn des Bauernkriegs 990 – und es werden immer mehr. »Bis 1530 wurden an die 10 000 Titel herausgegeben«, schreibt der Bauernkriegsforscher Horst Buszello, »das bedeutet bei der üblicherweise angenommenen Auflagehöhe von 1000 Stück 10 Millionen Flugschriften bei einer Gesamtbevölkerung Deutschlands von 12 Millionen.« Niemand weiß, wie viele Menschen damals lesen und schreiben können, aber die Zahlen belegen, dass es im Volk eine hohe Nachfrage gibt – wer nicht selbst die Buchstaben beherrscht, der kennt wohl jemanden, der vorlesen kann. Revolutionäre und Gegenrevolutionäre nutzen 1525 die neue Technologie, um ihre Ideen zu verbreiten. »Der Bauernkrieg ist hinsichtlich seiner Ausdehnung und Programmatik ohne das Kommunikationsmittel Flugschrift kaum denkbar«, resümiert Buszello.

Die Obrigkeiten versuchen natürlich, per Zensur zu verhindern, dass sich subversive Texte verbreiten. Dabei haben sie aber nur mäßigen Erfolg, denn es gibt bereits zu viele Druckereien in zu vielen verschiedenen Hoheitsgebieten: Das deutsche Reich, Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation genannt, ist zersplittert in Hunderte Territorien, die vom Osten des heutigen Frankreich bis Westpolen, von Schleswig-Holstein bis nach Italien reichen.

Jedes dieser Territorien besitzt weitgehende Autonomie, ist nur dem Kaiser unterstellt und gern durch die Vorsilbe »Reichs-« gekennzeichnet. Die Größe variiert enorm, von ein paar Bauernhöfen bis zum Flächenstaat. Es gibt zahlreiche kleine Reichsrittergüter, Reichsabteien und sogar einige freie Reichs-

dörfer. Außerdem Reichsgrafschaften und rund 80 freie Reichsstädte. Am mächtigsten sind die 81 Fürsten- und Kurfürstentümer: Um 1520 herrschen 28 weltliche Fürsten, von denen manche den Titel Herzog, Land- oder Markgraf tragen, sowie 53 Fürstbischöfe, also Bischöfe, die gleichzeitig Landesherrscher sind.

Eine herausgehobene Stellung unter den Fürsten haben die sieben Kurfürsten, die als »Säulen des Reiches« gelten: Sie allein dürfen den deutschen Kaiser wählen – daher die Vorsilbe Kur von küren. Es sind die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier sowie die Herrscher von Böhmen, der Pfalz, Sachsen und Brandenburg, also drei geistliche und vier weltliche Herren. Warum ausgerechnet sie die Kurfürsten sind und niemand sonst, ist bis heute nicht ganz geklärt.

Die vielen autonomen Territorien werden 1500 und 1512 in zehn Reichskreise zusammengefasst, vom Schwäbischen Kreis bis zum Niedersächsischen Kreis. Die Reichskreise kümmern sich um einige übergreifende Aufgaben und bilden sozusagen die nächsthöhere Verwaltungsebene. Sie sollen insbesondere den Ewigen Landfrieden überwachen, der seit 1495 gilt. Seither ist es Adligen und Städten streng verboten, sich zu befehden – also gegeneinander Privatkrieg zu führen, um Rechtsansprüche durchzusetzen, etwa bei Besitzstreitigkeiten, Beleidigungen, Mord oder Sachbeschädigung.

Der Landfriede war für viele Ritter ein schwerer Schlag: Den Kleinadligen kam nicht nur eine beliebte Beschäftigung abhanden, sondern auch eine lukrative Einnahmequelle, denn fortan durften sie nicht mehr die Dörfer und Händler eines Gegners überfallen. Auch das ist eine entscheidende Entwicklung am Beginn der Neuzeit: Statt das mittelalterliche Faustrecht zu tolerieren, pocht der Staat auf das Gewaltmonopol – genauer gesagt der sich herausformende Staat mit seinen zentralen Instanzen. Diese sind im frühneuzeitlichen Deutschland der Kaiser, der Reichstag und die Reichsgerichte.

Der Reichstag ist das gesamtdeutsche Parlament, das un-

regelmäßig an verschiedenen Orten tagt. Das Sagen dort haben die Kurfürsten und Fürsten. Reichsgrafen, Reichsritter, Reichsäbte und Reichsstädte sind zwar auch in dem Parlament vertreten, aber nur kosmetisches Beiwerk. Das einfache Volk bleibt ganz außen vor. Der Reichstag entscheidet über reichsweite Steuern, etwa zur Finanzierung von Kriegen, und er beschließt Gesetze wie den Ewigen Landfrieden.

Noch jung sind die beiden zentralen und höchsten Gerichte in Deutschland: 1495 wird im Zuge des Landfriedens das Reichskammergericht eröffnet, 1498 der Reichshofrat. Beide Gerichtshöfe bilden die letzte Berufungsinstanz, ihre Urteile sind auch für die Landesherren bindend – zumindest in der Theorie. In der Praxis sehen viele Ritter und höhere Adlige nicht ein, dass nun Advokaten statt des geliebten Schwertes alle Streitigkeiten entscheiden sollen. Doch nach und nach, im Lauf von Jahrzehnten, wird der Rechtsstaat das Faustrecht verdrängen.

Über alldem thront als höchste Reichsinstanz der Kaiser, der von den Kurfürsten auf Lebenszeit gewählt wird. 1519 fällt die Wahl einstimmig auf den Habsburger Karl V., der zugleich König von Spanien und Erzherzog von Österreich ist. Offiziell gekrönt wird er erst nach dem Bauernkrieg, im Jahr 1530 – als letzter deutscher Kaiser vom Papst persönlich. Er ist zudem der letzte Habsburger, der sowohl in Mitteleuropa als auch auf der Iberischen Halbinsel regiert; nach ihm wird sich die Dynastie in eine spanische und eine österreichische Linie aufspalten. Zu seinen Besitztümern zählen ferner die riesigen Gebiete in Mittel- und Südamerika, die die spanischen Konquistadoren in seinem Namen erobern. »In meinem Reich geht die Sonne niemals unter«, soll Kaiser Karl V. über sein weltumspannendes Imperium gesagt haben.

Für Deutschland bleibt da wenig Zeit: Von 1521 bis 1530 ist Karl sogar komplett abwesend, obwohl er das gewählte Reichsoberhaupt ist. Sein Erzherzogtum Österreich und die südwestdeutschen Gebiete überlässt er seinem jüngeren Bruder Ferdi-

nand, der zugleich sein Stellvertreter im deutschen Reich ist. Damit wird Ferdinand ein zentraler Akteur im Bauernkrieg.

Karl selbst kümmert sich vor seiner Abreise nach Spanien 1521 noch um ein lästiges Problem in Deutschland: den Reformator Luther, der inzwischen nicht nur seine Thesen veröffentlicht hat, sondern eine Reihe weiterer aufrührerischer Schriften. Auf dem Reichstag zu Worms nimmt das Reichsoberhaupt am 17. April 1521 persönlich am Verhör Luthers teil. Und als dieser sich immer noch weigert zu widerrufen, verhängt Karl die Reichsacht über ihn.

Luther gilt jetzt als vogelfrei. Zu seinem Schutz lässt ihn Sachsens Kurfürst Friedrich der Weise heimlich auf die Wartburg bringen. Dort lebt der Geächtete knapp ein Jahr lang inkognito als »Junker Jörg«, lässt sich zur Tarnung einen Vollbart wachsen, leidet unter Bewegungsmangel und Gewichtszunahme, kann dafür ungestört arbeiten. Und so gelingt ihm der große Wurf: In nur elf Wochen übersetzt Luther das Neue Testament aus dem Altgriechischen ins Deutsche. Schon im September 1522 kommt die erste Auflage seiner Bibelübersetzung heraus (und 1534 auch noch das Alte Testament auf Deutsch).

Damit eröffnet sich den Menschen im deutschen Reich ein ganz neuer Kosmos: Die Heilige Schrift ist plötzlich für alle verständlich. Bis dahin war sie nur wenigen Hochgebildeten zugänglich, die die alten Sprachen studiert hatten. Nun können zahllose Bauern und Bürger lesen oder sich vorlesen lassen, was Jesus gesagt und getan hat. Und sie können ihre eigenen Schlüsse daraus ziehen: Was ist wirklich Gottes Wille? Das, was der Pfarrer predigt und die Obrigkeit verkündet? Oder steht im Neuen Testament etwas ganz anderes? Finden sich dort vielleicht Stellen, die es rechtfertigen, sich gegen die herrschenden Verhältnisse zu erheben? Dann wäre ein Aufstand legitim, folgern viele. Denn welche höhere Legitimation gibt es als das Wort Gottes? Dass die Bibel Gottes Wort ist, daran zweifelt im christlichen Europa niemand.

Ohne es zu wollen, hat Martin Luther mit seiner Bibelübersetzung 1522 den Aufführern im Land eine mächtige Waffe in die Hand gelegt.

Steckbrief Martin Luther

- Geb. 10. November 1483 in Eisleben im heutigen Sachsen-Anhalt.
- Gest. 18. Februar 1546 ebendort.



Stand und Familie: Sohn des Bergmanns, Grubenbesitzers und späteren Ratsherrn Hans Luder. 1505 Eintritt ins Kloster, 1507 Priesterweihe, 1521 Exkommunikation. 1525 Hochzeit mit der ehemaligen Nonne Katharina von Bora, sechs Kinder.

Wirken: 1512 promoviert der Mönch und übernimmt eine Theologieprofessur in Wittenberg. 1517 schreibt Luther seine 95 Thesen und wird zum Begründer der Reforma-

tion. Er veröffentlicht unter anderem 1520 die Denkschrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen«, 1522 die Übersetzung des Neuen Testaments ins Deutsche. Im Bauernkrieg zeigt er sich 1525 zunächst verständnisvoll, verfasst dann aber die berühmte Schrift »Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern«, in der er dazu aufruft, die Aufständischen erbarmungslos zu töten. Damit schlägt sich Luther

erfolgreich auf die Seite der Obrigkeit, die vor allem im Norden Deutschlands seine Reformation durchsetzt.

Besondere Merkmale: Der aufbrausende Kraftmensch polemisiert nicht nur gegen die Bauern in heute verstörender Weise. Luther hetzt auch in Fäkalsprache gegen Juden und fordert die gnadenlose Verfolgung von Hexen: »Mit denselben soll man keine Barmherzigkeit haben. Ich wollte sie selber verbrennen.«